

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Der Oldenburgische Volksfreund

Oldenburg

No. 34, 28. April 1849

urn:nbn:de:gbv:45:1-4866

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagshandlung angenommen.

Die preussische Erklärung.

Die preussische Regierung hat jetzt, nachdem die vierzehntägige Frist, die sie sich für ihre definitive Erklärung in der deutschen Sache vorbehalten, abgelaufen, durch den Mund des Grafen Brandenburg gesprochen. Sie hat deutlich und für alle Welt verständlich, und doch auch wieder so unklar und dunkel gesprochen, wie in der dem Könige in den Mund gelegten Antwort an die Frankfurter Deputation. Sie hat, nachdem die 28 kleineren Regierungen Deutschlands sich großherzig beeilt haben, ihre Zustimmung zu der von der Nationalversammlung gegebenen Verfassung und der Uebertragung der erblichen Oberhauptswürde an Preußens König auszusprechen, mit dürren Worten erklärt: das Alles ist nichts; die Verfassung erkennen wir nicht an, der Bundesstaat ist auf unübersteigliche Hindernisse gestoßen und kann deshalb nicht ins Leben treten — und das ist Alles. — Man steht erstaunt und meint, es müsse jetzt doch notwendig eine weitere Erklärung nachfolgen, was denn der König von Preußen oder das Ministerium Brandenburg-Manteuffel in der wichtigsten Angelegenheit des Vaterlandes für notwendig halten, auf welchen — wenn auch noch so extremen — Forderungen Preußen bestehen müsse, um das von 33 Millionen so lang und so heiß ersehnte Ziel, die Begründung der Einheit Deutschlands, erreichen zu können. Es wäre damit doch etwas gegeben worden, woraus die Nationalversammlung oder das Volk hätte entnehmen können, was Preußens oder vielmehr der preussischen Regierung letzter und fester Wille sei, und es hätte ebenfalls eine feste und letzte Antwort darauf gegeben werden können. Die Minister Preußens, die die National-

versammlung gesprengt, den Belagerungszustand über Berlin verhängt und eine Verfassung für Preußen octroyirt haben, haben Entschlossenheit und hohen persönlichen Muth gezeigt, das ist nicht zu leugnen; aber das Alles ist nichts gegen die fast wahnsinnige Vermessenheit, mit welcher der Graf Brandenburg die obigen Worte an das deutsche Volk zu richten wagt, die, ohne gegen den Sinn derselben zu verstößen, auch etwa folgendermaßen lauten könnten: Höre, deutsches Volk, und beherzige meine Worte! Du hast im vorigen Jahre eine Revolution gemacht, gewaltiger und größer, wie je eine auf dem Erdenrunde stattgehabt; du hast alle Fesseln, die dir unbequem waren, mit einem einzigen aber riesenstarken Griff zerbrochen, so daß deine bisherigen Zwingherren erzitterten und erbleichten und dir alle Rechte, die du verlangtest, bereitwilligst zugestanden. Du hast darauf mit Zustimmung deiner bisherigen Gebieter, die sich glücklich schätzten, noch ihre Zustimmung geben zu dürfen, eine Versammlung von Männern aus allen Gauen des Vaterlandes berufen, und sie beauftragt, die zerstückelten Theile des Vaterlandes zu einem einheitlichen lebenskräftigen Bundesstaat zusammen zu fügen, eine Verfassung für den Bundesstaat zu schaffen und diese dann mit souveräner Machtvollkommenheit als Gesetz zu verkündigen. Das Alles ist jetzt geschehen, fast alle Regierungen und du, das ganze Volk, haben sich für die Verfassung und den durch dieselbe begründeten Bundesstaat freudig und feierlich ausgesprochen. Aber nun höre mich, den preussischen Ministerpräsidenten oder das preussische Cabinet: Die Verfassung, wie sie ist, gefällt den Herren Arnim und Manteuffel und mir, dem Grafen Brandenburg, gar nicht; es thut uns herzlich leid, aber wir können sie einmal nicht gebrauchen. Der Bundesstaat, den das Volk mit so vielen Opfern, nach

so unendlichen Kämpfen und Anstrengungen endlich erreicht zu haben glaubt, — dieser Bundesstaat, — wie gesagt, meine Herren, es thut mir leid, es sagen zu müssen, — ist auf unübersteigliche Hindernisse gestoßen und kann nicht aufgeführt werden! Niemals! Niemals! Niemals! Gehen Sie also jetzt, meine Herren, nur um Gotteswillen ruhig nach Hause. Sie haben im vorigen Jahre einen dummen Streich gemacht, das war die Revolution; sprechen wir nicht weiter davon! Es soll Alles vergeben und vergessen sein, aber Sie dürfen es sich nur ja nicht einfallen lassen, noch ferner mitsprechen und mitherathen zu wollen. Das Ministerium Arnim-Brandenburg-Manteuffel wird schon wissen, was jetzt zu thun nöthig ist. Gehen Sie also nur nach Hause, meine Herren, Ihre Rolle ist ausgespielt — wir aber sind die preussischen Minister! — Wäre die Rede des Grafen Brandenburg im vorigen Jahre, im März oder April, gehalten worden, ganz Deutschland hätte widerhallt von dem unauslöschlichen Gelächter, mit welchem diese Worte aufgenommen worden wären. Diese Worte ignoriren die ganze Bewegung des verfloßenen Jahres, den heroischen Aufschwung eines ganzen Volkes, das durch sein bloßes mit Mäßigung aber auch mit Energie gesprochenes „Ich will“ alle Throne erzittern machte, und alle Zustände, die ihm mißfielen, über den Haufen warf. Und diesem Volke, das wenigstens doch eine Probe von seiner Kraft und Willensstärke an den Tag gelegt, diesem selben Volke wagen es einige preussische Minister sich entgegenzustellen, und wollen all sein Ringen und Kämpfen mit dem bloßen Hauche ihres Mundes zu nichte machen! — Die nächste Zukunft muß es lehren, wie die Nationalversammlung, wie das deutsche Volk diesen ihnen ins Angesicht geschleuderten Hohn des preussischen Cabinets aufnehmen werden. Wir hoffen zur Ehre des deutschen Volkes, daß seine Antwort auf diese Erklärung des preussischen Cabinets eine solche sein werde, die die augenblickliche Abdankung der Minister zur Folge hat. Gesähä dieses nicht, könnten die preussischen Minister den von ihnen betretenen Weg consequenterweise verfolgen, dann wahrlich verdiente das deutsche Volk die Freiheit nicht; dann war es ein Unglück, daß die Metternichs und Bodenschwings von ihren Plätzen weichen mußten, dann haben sie recht, dann ist die politische Unmündigkeit und Unreife des Volkes erwiesen, und die Männer des Fortschritts, die das deutsche Volk zur Freiheit reif und würdig hielten, waren Trümer und wahn sinnige Schwärmer.

Der Entwurf des Verfassungsgesetzes für die evangelische Kirche des Herzogthums Oldenburg.

(Fortsetzung.)

Aber, sagt man vielleicht, der Glaube ist nach ächt protestantischen Begriffen nichts Todtes, sondern etwas Lebendiges, das sich unaufhaltsam fortentwickelt; — und der Glaube unserer Zeit ist ein anderer geworden, als der des 16. Jahrhunderts war. Was hilft es nun, noch immer von der einigen protestantischen Kirche zu sprechen, die Einheit derselben retten zu wollen, da diese Kirche doch nur in der Vergangenheit einig war und jetzt bereits in tausend Richtungen auseinandergegangen ist? — Wir kommen auf das vorher Gesagte zurück, daß seit der Reformation bis auf den heutigen Tag in kirchlicher Hinsicht nichts wahrhaft Neues geliefert worden, daß kein neues religiöses Princip oder Element in die Welt getreten sei, welches sich dem altreformatorischen an die Seite stellen und die Datirung einer neuen Epoche in der christlichen Kirchenbildung rechtfertigen könne. Alle neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der protestantischen Kirche sind nur natürliche Fortentwickelungen oder krankhafte Auswüchse des alten deutschen Protestantismus. Schneiden wir den Zusammenhang mit diesem ab, so schneiden wir damit alle organische Fortentwicklung ab, und verstopfen den Quell, aus dem das moderne religiöse Bewußtsein sämmtlicher protestantischen Parteien und Secten geflossen ist und an dem es in gar mancher Hinsicht sich reinigen und läutern könnte. Wir wollen hier nicht etwa die Autorität der symbolischen Bücher vertheidigen und dem alten Buchstabenglauben das Wort reden. Wir wissen recht gut, daß in den Symbolen viel Man gelhaftes und Verkehrtes zu finden ist, welches die Zeit mit Recht verworfen hat; — wir glauben auch nicht „an einen Wald von lauter 300jährigen Bäumen,“ aber können uns wohl einen 300jährigen Wald denken, der trotz des mannichfachen Wechsels in seinem Innern, trotz des Vergehens und Entstehens von Bäumen und Sträuchern noch immer eine kräftige Einheit darstellt und im Wesentlichen denselben Character bewahrt. Wie der Christ, als solcher, nur an das Wesentliche in der Bibel gebunden ist, so soll nach unserer Ansicht der Protestant auch nur an das Wesentliche in den Bekenntnisschriften der protestantischen Kirche gewiesen sein. Was dieses Wesentliche sei, darüber ist allerdings in jegiger Zeit keine Vereinbarung oder Verständigung möglich; — aber wir leben auch der Ueberzeugung, daß wir nicht beständig in dieser Kampf- und Uebergangsperiode verbleiben werden; daß

nicht nur in der Vergangenheit, sondern auch in der Zukunft die Einheit der protestantischen Kirche zu suchen sei. Wenn erst die zum Theil durch äußere Veranlassungen entstandene Erbitterung der Parteien verschwunden ist und man frei und offen (was jetzt ja verstatet ist) mit den Waffen des Geistes kämpft, wenn man ferner erst gelernt hat, mit Ernst und Gewissenhaftigkeit die Religion nicht nur als Gegenstand des Denkens, sondern vor Allem auch wieder als Lebensaufgabe zu betrachten; so wird man vielleicht in nicht zu ferner Zukunft über das Wesen des Christenthums und des Protestantismus (wenigstens in größern Kreisen) viel einiger werden, als man nach den jetzigen Verhältnissen erwarten sollte, und mancher tüchtige Kern des alten Protestantismus, von dem man sich jetzt nur wegen seiner rauhen und verwetterten Schale mit Verachtung abwendet, wird wieder zu Ehren gelangen; während mancher äußerlich schimmernde Schatz des sogenannten modernen Zeitbewußtseins in seiner Nichtigkeit sich offenbaren wird.

Aber für jetzt, wie gesagt, — kein neues Glaubensbekenntniß; mitten in der zum Theil fieberhaft aufgeregten und nach den verschiedensten Seiten auseinanderstrebenden Bewegung keine Fixirung des Wesentlichen in unserm Glauben! Die Aufstellung neuer Dogmen ist für unsere Zeit ungemein schwierig, ja unmöglich, und zugleich eben so unnützlich.

Denn wem sollte ein neues Glaubensbekenntniß etwas helfen? Den Gemeinden? Eine neue Secte muß sich legitimiren, ausweisen über ihre Lehre, Cultus &c. Die protestantische Kirche ist aber bereits da; so verschiedenartige Richtungen zur Zeit in derselben auch obwalten, so hat doch jeder Protestant einen Begriff von derselben, kennt ihre Lehre, Cultus, Verfassung, Leben &c., und wenn er auch kein klares Bewußtsein von allen einzelnen Bestimmungen seiner Kirche besitzt, so unterscheidet er doch z. B. recht gut zwischen protestantischer und katholischer Kirche. Es gibt eine Einheit im Geiste, die gar nicht der strengen buchstäblichen Form bedarf. Und dann: ein bestimmtes, ins Einzelne eingehendes Bekenntniß ist, wie gesagt, unmöglich; ein ganz allgemeines unbestimmtes gibt aber auch keinen klaren Begriff von dem Glauben einer Kirche, da es ja die wichtigsten Fragen unbeantwortet lassen muß. Aber für den Prediger ist vielleicht ein Bekenntniß erforderlich? sonst können ja die Pastoren predigen, was sie wollen; wir müssen eine Garantie dafür haben, daß sie christlich, oder, wie Andere wollen, daß sie freisinnig predigen! — Sollte zu dem Zwecke jenes allgemeine Bekenntniß etwas nützen? Meint man, damit den Prediger in seiner Gewalt zu haben, daß man ihn auf einige allgemeine Glaubenssätze verpflichtet,

die er eben wegen ihrer Allgemeinheit nach seinem Sinne deuten und wenden kann, wie er will? — Das Verhältniß des Predigers zu seiner Gemeinde ist wesentlich ein sittliches. Bewirbt sich Jemand um ein evangelisches Pfarramt, so weiß er auch, welche moralische Verpflichtungen er mit dem Amte übernimmt, und er muß es mit seinem Gewissen abmachen, ob er in religiöser Hinsicht auf dem Standpuncte steht, der erforderlich ist, um als evangelischer Prediger wirken zu können. Daß er nicht aus Irrthum, aus Mangel an Kenntnissen das Wesen des Christenthums und speciell des Protestantismus verkenne, dafür gibt das Examen hinreichende Bürgschaft. Daß er ferner befähigt sei, für das religiöse Bedürfniß der Gemeinde zu sorgen, daß er sie zu erbauen verstehe, darüber kann die Gemeinde sich selbst Gewißheit verschaffen, indem sie ja die Wahl in der Hand hat. — Will man noch sicherer gehen, so kann man den Prediger (wie ein sehr gläubiger Theologe vorschlägt) nur verpflichten zur Treue und Gewissenhaftigkeit gegen die anstellende Kirche überhaupt und im übertragenen Amte insonderheit, aber mit Uebergangung alles materiellen Inhalts des Glaubens.

(Schluß folgt.)

Erwiderung.

Gemeinde und Kirche.

In *N^o 29.* dieses Blattes wird mit ganz zuverlässlicher Naivetät behauptet, kirchliche Gemeinden hätten eher bestanden als eine Kirche, und aus der Verbindung mehrerer solcher Gemeinden sei erst eine Kirche entstanden. — Der Verfasser scheint selbst den Widerspruch gefühlt zu haben, der in dem Satze liegt. Eine Gemeinde ist kirchlich, d. h. gehört zu einer Kirche; aber eine Kirche braucht gar nicht vorhanden zu sein, damit eine Gemeinde kirchlich genannt werde; die Kirche ist erst später entstanden, als die Gemeinde. Darum schiebt er denn auch schnell eine etwas andere Bedeutung dem Worte Kirche unter, nämlich die eines größeren Kirchenverbandes. Die Größe, die Anzahl der Mitglieder macht aber gar keinen wesentlichen Unterschied zwischen Kirche und Gemeinde, sondern bestimmt nur den Namen der Religionsgesellschaften: Kirche oder Secte (kleinere Kirche). Kirche bezeichnet auch „eine Menschengemeinschaft, insofern das religiöse Leben durch sie zur Erscheinung gebracht wird.“ Alle, die auf dieselbe Weise (in Lehre, Cultus, Leben &c.) das religiöse Leben darstellen oder darzustellen sich ver-

pflchten, gehören zu einer Kirche. Kirchliche Gemein-
den sind nur größere Individuen, Glieder der Kirche,
und die Bildung von kirchlichen Gemeinden ist nur in
äußeren (räumlichen) Verhältnissen begründet. Darum
kann ich mir wohl katholische, protestantische, deutschkath-
olische, lichtfreundliche, meinetwegen auch atheistische Ge-
meinden denken, aber keine kirchliche Gemeinde an sich,
deren Mitglieder in kirchlicher Hinsicht (d. h. in der Dar-
stellung ihres religiösen Lebens in Lehre, Cultus, Ver-
fassung u.) nichts mit einander gemein haben.

Es handelt sich hier nicht etwa um Wortklauberei;
sondern um eine sehr tief greifende Unterscheidung: Ist
das Leben als Mechanismus, oder als Organismus zu
fassen? Diese Frage, welche wir eben auf dem kirchli-
chen Gebiete betrachtet, lautet auf dem politischen: Ist
der Staat eine (mechanische) Zusammenhäufung von Bür-
gern und Gemeinden, oder vielmehr schafft der Staat erst
die Bürger und Gemeinden in und durch seinen Orga-
nismus? Wir entscheiden uns auch hier für Letzteres.
„Das Ganze ist eher als die Theile; oder es ist der
Geist, der sich den Körper baut.“

Zum Seebienst in der deutschen Marine haben sich
aus den Infanteriebataillonen bis jetzt einige 40 Mann
gemeldet, die dem Vernehmen nach erst die Bedingungen,
unter welchen der Eintritt erfolgen kann, abwarten und
dann wahrscheinlich dem Capitain Brommy überwiesen
werden.

Der preussische Major Nolbeck (Husar) und der Lieu-
tenant Stosch (Uhlán), wovon ersterer wohl die Leitung
der Organisation unserer Cavallerie übernehmen wird, sind
bereits hier eingetroffen; in einigen Tagen werden noch
mehrere chargirte preussische Cavalleristen, worunter sich
24 Unterofficiere befinden sollen, erwartet. Mit dem 1.
Mai wird mit der Errichtung des Regiments begonnen.

Dem Vernehmen nach wird das 1. Bataillon doch
noch nach Schleswig-Holstein marschiren und der Küsten-
dienst dann von den bereits in Dienst befindlichen älteren
Jahresclassen des 3. Bataillons wahrgenommen werden.

Als Curiosität darf es erwähnt werden, daß der Be-
obachter in seiner N^o 34 die ganze christliche Lehre in
die Worte faßt: Thue recht und — laß dich nicht ver-
blüffen. — Danach könnte das Glaubensbekenntniß der
Evangelischen künftig auch ganz einfach heißen: Ich will

recht thun und — mich nicht verblüffen lassen. Schade,
daß der Entwurf des Verfassungsgesetzes für die evange-
lische Kirche nicht vom Beobachter ausgearbeitet ist!

Nach einem Privatbriefe eines Officiers haben das
2. und 4. Bataillon bereits weitere Marschordre erhalten,
und sollen am 2. Mai in Flensburg eintreffen.

Nach heute bekannt gemachter höchster Ordre tritt der
Major von Egloffstein unter Beibehaltung der dienstlichen
Abzeichen u. als Adjutant Sr. Königlichen Hoheit des
Großherzogs als etatsmäßiger Stabsofficier und Escadrons-
chef in die Cavallerie; desgleichen als Rittmeister 1. Classe
und Escadronschef der Hauptmann und Adjutant des
Großherzogs Graf Wedel. Die vom Major von Egloff-
stein bisher wahrgenommenen Geschäfte eines Kriegsmi-
nisters und Vorstandes der Militairkanzlei sind durch
höchste Ordre dem Major im Brigadestabe, Römer, über-
tragen.

Kirchennachricht.

Vom 20. bis 27. April sind in der Oldenburger Gemeinde

1. Copulirt. 38) Luisko Adelbert Friedrich Meyer,
Pastor in Neuende, und Lúde Margarethe Meyer. 39) Johann
Friedrich Saarmeyer und Anna Catharine Elisabeth Vogt,
Everßen. 40) Hinrich Gerhard Hütemann und Catharine Frie-
derike Hübeler, Bloherfeld.

2. Getauft. 122) August Christian Oskar Fuhrten,
Heil. Geistthor. 123) Christian Wilhelm Gerhard Rathjen, Ever-
ßen. 124) Carl Anton Julius Rosenbohm, Oldenburg. 125)
Gefche Margarethe Wübbenhorst, Donnerschwee. 126) Anna
Catharine Schelling, Wahnbeck. 127) Helene Catharine Koop-
mann, Meßendorf. 128) Gerhard Büffelmann, Dfen. 129)
Hinrich Bragge, Bloherfeld. 130) Johann Hermann Christian
Ahlers, Everßen.

3. Beerdigt. 101) Anna Köben geb. Böckmann, 3p.
wege, 77 J. 3 M. 102) Marie Elisabeth Schubert geb. Freye,
Oldenburg, 44 J. 103) Elisabeth Helene Vohlen geb. Freye,
Heil. Geistthor, 68 J. 4 M. 104) Anna Friederike Catharine
Auffroth, Everßen, 6 M. 105) Marie Wilhelmine Utermöhlen,
Heil. Geistthor, 5 J. 5 M. 106) Heinrich Hermann Hemse,
Oldenburg, 3 J. 2 M. 107) Gärtner Gerhard Cassebohm,
Osternburg, 70 J. 9 M. 108) Johanne Margarethe Köhne,
geb. Steinfeld, Stau, 64 J. 109) Ein todtgeborener Sohn des
Ernst Heinrich Wilhelm Müßmann, Saarenthor.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, den 29. April.

Vorm. (Anf. 8 Uhr.) Herr Pastor Gröning.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr.) Herr Kirchenrath Claussen.
Nachm. (Anf. 2 Uhr.) Herr Pastor Greverus. (Ordination
des Hrn. Cand. Eckardt.)

Am Montage, den 30. April.

Synodal-Predigt: Herr Oberkirchenrath Bödel. Anf. 9 Uhr.

Der

Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Erster Jahrgang.

Er scheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-handlung angenommen.

Berichtigung.

Gegen die beabsichtigte Aufhebung der städtischen Detroi und die Ersetzung derselben durch eine Einkommenssteuer ist in N^o 31 des Oldenburgischen Volksfreundes ein Aufsatz erschienen, in welchem bei der zu erwartenden baldigen Entscheidung die sorgfältige Prüfung dieses in der That für das Interesse der Stadt höchst wichtigen Vorschlags empfohlen wird.

Eine solche Prüfung und ein begründetes Urtheil über diese Angelegenheit kann aber nur durch unsere Mitbürger erfolgen, wenn die Sachlage ihnen vorliegt, wie sie wirklich ist, nicht aber, wie sie einem für oder wider den Gegenstand der Berathung eingenommenen Einzelnen erscheint.

Zu diesem Zwecke werden die nachfolgenden Berichtigungen der in obigem Aufsätze enthaltenen irrigen oder übertriebenen Behauptungen der Deffentlichkeit übergeben.

Ueber das Resultat der Berathungen der für die Ermittlung einer zweckmäßigen Einkommenssteuer ernannten Commission wird dem Publicum in kurzer Frist ein motivirter Bericht vorgelegt werden, welchem ich nicht vorgreifen möchte und deshalb übergehe, was in dem bemerkten Aufsätze über die vorgeschlagene Selbstschätzung gesagt ist. Ob die berathene Einkommenssteuer, welche nur zum kleinsten Theile, wie weiter unten bemerkt ist, als Ersatz für die dann eingehende Detroi dienen wird, auf das Stadtgebiet ganz oder theilweise ausgedehnt werden kann und darf, wird demnächst auszumitteln sein. Nach meiner Meinung wird dasselbe gerechterweise geschehen können, da die Bewohner des Stadtgebietes dieselben Verpflichtungen, wie die eigentlichen

Bürger der Stadt hinsichtlich des Beitrags zu den städtischen Lasten im Allgemeinen haben, wenn ihnen dagegen auch dieselben Berechtigungen zugestanden werden, worauf sie nach dem Staatsgrundgesetz Anspruch haben. Nach demselben werden auch die hier garnisonirenden Militärpersonen künftig gleichmäßig zu besteuern sein.

Ob und in welchem Maße die Hofhaltung und deren Umgebung künftig statt zur Detroi zur Einkommenssteuer beitragen werde, ist augenblicklich nicht mit Gewißheit zu sagen; es scheint mir indessen nicht wahrscheinlich, daß unser verehelter Großherzog den ungefähren Beitrag, den die Hofhaltung bisher mittelbar zur Kirchencasse in der Detroi beitrug, nach Organisirung unserer kirchlichen Angelegenheit nicht geneigt sich erklären möchte, diesen derselben künftig unmittelbar zu gewähren.

Zu Gunsten der Detroi wird angeführt, daß man sich derselben wie den indirecten Steuern im Allgemeinen durch Einschränkungen theilweise entziehen und diese so mehr auf die Verschwender und Schlemmer wälzen könne. Diese Behauptung trifft speciell mit Beziehung auf die Detroi nicht zu, da dieselbe Gegenstände des Bedarfs, nicht des Luxus trifft; ist aber auch im Allgemeinen zu verwerfen, weil eine wohleingerichtete Steuer einen jeden Beteiligten gleichmäßig treffen muß, und Niemandem gestatten darf, sich derselben auf irgend eine Weise zu entziehen. Die Detroi ist drückend für Diejenigen, die bei einem verhältnißmäßig geringen Einkommen eine große Haushaltung haben oder führen müssen. Sie sind gezwungen, das Nämliche für Feuerung und Fleisch beizutragen, was Diejenigen contribuiren, die bei gleichem Personal eine vielleicht vierfach größere Einnahme haben.

Das Fleisch ist nicht zu $\frac{1}{3}$, sondern zu $\frac{1}{2}$ Grote Detroi zu berechnen, denn wenn dieselbe auch diesen